

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 360.

Mittwoch, den 26. December.

1838.

Doctoren, Scharfrichter und Barbierer.

In den Gesezen der verschiedenen deutschen Staaten noch während des vorigen Jahrhunderts findet sich so manche Seltsamkeit, welche zur Charakteristik verschiedener damaligen Vorurtheile dient. Bekannt ist wohl Vielen der sonst herrschende Glaube, ein Scharfrichter, welcher hundert Menschen enthauptet hätte, habe sich nicht nur (wie man es nannte) 100 oder freigerichtet, sondern sei auch nun würdig, Doctor der Arzneigelahrtheit zu werden. So wurde z. B. auf diese Art ein Scharfrichter zu Berlin, Namens Martin Coblentz, im Anfange des vorigen Jahrhunderts Doctor der Medicin, ja, König Friedrich I. machte ihn sogar im J. 1706 zu seinem Hofmedicus. Das Richtschwert, womit er 103, sein Vater 19, und sein Großvater 68 Personen geköpft hatte, wurde lange Zeit auf der königl. Rüstkammer zu Berlin als ein sehr merkwürdiges Stück aufbewahrt.

Ob dergleichen Männer, welche, vermöge ihres fleißigen Entschlusses, den Beruf in sich fühlten, Candidaten der Medicin zu werden, diese Wissenschaft noch während ihres Scharfrichteramtes oder erst nachher studirt haben, ist nicht bekannt. Doch läßt sich, der christlichen Liebe gemäß, wohl voraussetzen, man werde den Mann, nicht etwa sobald er dem hundertsten Uebelthäter den Kopf abgeschlagen hatte, eo ipso zum Doctor der Arzneikunst erklärt, sondern ihn wenigstens gehörig examinirt und erst sodann rite in Doctorem promovirt haben.

Was jedoch noch viel seltsamer erscheinen muß, ist, daß man damals die Scharfrichter, bloß weil sie Scharfrichter waren, für tüchtig hielt, Beinbrüche zu curiren, wie ihnen z. B. im Brandenburgischen ein Rescript vom 29. Oct. 1708 erlaubte. Dieses Gesez zu Gunsten der Scharfrichter entsprang aus einem Rechtsstreite, worin der vorhin genannte Hofmedicus, Martin Coblentz, Kläger und ein gewisser David Christoph Rauch als Beklagter war. Dieser Rauch hat vielleicht die Scharfrichter am Curiren der Beinbrüche hindern wollen, und der Herr Hofmedicus hat die chirurgische Capacität seiner vormaligen Kollegen vertheidigt.

Die Barbierer dagegen, welchen doch die chirurgische Praxis ausschließlich zugetheilt war, hinsichtlich deren das Curiren der Beinbrüche sehr oft schon zu den bedeutenden Fällen gehört, wurden dagegen als Handwerker angesehen. Sie bekamen gleich andern Handwerkern einen Gildedrief, in dessen Anfange sie auch auf ein Reichsgesez vom J. 1731 „wegen des Unwesens der vielfältigen bei den Gilden und Handwerkern eingeschlichenen Mißbräuche“ verwiesen wurden. In einigen Gesezen standen die Barbierer zwischen den Schneltern und Steinschneidern rangirt.

Nach einem Etat der Berliner Magistratskammer aus dem vo-

rigen Jahrhundert waren dem Scharfrichter 67 Thaler 12 Gr., und der Stadthebamme 12 Thaler jährlich ausgesetzt. In diesem Etat waren auch den sieben Gassenreinigungswibern jährlich 182 Thaler (also jeder 26 Thaler) und zur Reinigung der publikan Märkte jährlich 30 Thaler angewiesen. —

Sigismund Thalberg.

Bei Gelegenheit der Beurtheilung des Concerts des Fräulein Kathinka v. Diez in Berlin, wo dieselbe auf eben so unzweideutige Weise als in Dresden bewies, wie weit sie als Claviervirtuosin — ungeachtet aller pomphaften Ankündigungen und ungeachtet sie den besten Satz des Andur-Concerts von Hummel und Variationen von Kalkbrenner vortrug — zurückgeblieben, spricht sich die Preussische Staatszeitung über das neuere Clavierpiel sehr wahr folgendermaßen aus:

„Die Virtuosität in dieser Kunst hat in den letzten Jahren so außerordentliche Fortschritte gemacht, der mechanische Theil derselben ist so wesentlich erweitert, daß die Ansprüche sich nicht mehr mit dem begnügen wollen, was innerhalb des Bereichs Kalkbrenner'scher und Hummel'scher Aufgaben liegt. Es handelt sich bei der neuern Schule nicht etwa um geschraubte Kunstseien; im Gegentheil, man könnte eher manchen der frühern Clavier-Componisten vorwerfen, daß sie oft nur ein leeres hohles Spiel mit Passagen und Verzierungen getrieben. Das allgemein gefühlte Bedürfnis war, dem Piano eine größere Fülle der Tonmassen, eine Vereinigung von seelenvollen Melodien mit reicher Harmonie, genug, die möglichste Vollständigkeit abzugewinnen und dadurch zu ersetzen, was dem Klange dieses Instrumentes an Flüssigkeit und Elasticität abgeht, dabei jedoch auch letztem Mangel so viel als möglich durch großartigen Anschlag und geschickten Gebrauch des Pedals abzuheben u. s. w.“

Sig. Thalberg war einer der ersten und glücklichsten, welcher zu dieser interessanten Erweiterung der Kunst beitrug, was schon seine erschienenen Compositionen auch denen beweisen, welche noch nicht das Glück hatten, diesen großen Künstler zu hören. Derselbe giebt auf seiner eiligen Durchreise nach Petersburg nächsten Freitag (den 28. Decbr.) hier Concert und spielt darin unter andern 2 seiner noch ungedruckten Werke (sie erscheinen später bei Breitkopf und Härtel):

„Fantasie über Motive aus Moses, von Rossini“, und
„Variationen über Romanze und Chor aus Donna del lago“,
zwei Stücke von so außerordentlicher Wirkung, daß ich nicht verfehlen mag, das Publicum darauf aufmerksam zu machen.

Leipzig, im December 1838.

Friedrich Wied.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Gretscher.